**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 11 (1904)

**Heft:** 43

**Artikel:** Audiatur et altera pars

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-540574

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Audiatur et altera pars.

In Nr. 40 unseres Organes — pag. 1349 — hat ein verdienter Lehrer-Beteran so ein bischen die Julius Henselschen Schriften empsohlen. Ein praktischer Arzt und Freund der Bestrebungen unseres Organes sendet der Redaktion nun eine Schrift von Jul Hensel zu, betitelt "Die lebenswichtige Bedeutung der Mineralstoffe des Blutes und der gesamten Leibessubstanz", die bei Otto Borggold in Leipzig zu 50 Pfg. erschienen. Diese Schrift ist freilich sehr geeignet, den Julius Henselischen Schriften den Eingang in jedes christliche Haus gründlich zu verwehren. Denn die philosophische Weltanschauung Hensels verrät innerste Glaubenseleere und Glaubensabneigung und ist zweizellos jeder katholischen Auffassung bar. Dafür nun einige Belege.

Als Motto hat der verehrte "physiologische Chemiker" in seinem 18seitigen Schriftchen, das in einer Auflage von  $15-20\,000$  Exmpl. in die Masse geschleudert wurde, ein Ovid'sches Wortgewählt, das alleinschon in mehrsacher Richtung den kathol. Leser stutzig machen dürste. Es heißt da:

"Roch find die Bergen der Sterblichen hart und geben uns Runde. daß einst der Bötter Bewalt aus steinigem Stoff uns hervorrief." Das Wort ist an fich nicht fo schredlich gefährlich, mag fogar vielen harmlos erscheinen, weil sie ce in die Zeit von Dvid versetzen. Item, die Auswahl des Mottos lagt aber eineweg ein wenig Tendenz wittern, wenn der gange Gedankengang des icheinbar harmlofen Schriftchens verfolgt wird; das Motto verrät dann tatfächlich fo ein klein wenig die 3dee des Gesamtinhaltes; denn diefer Gesamtinhalt bekundet in religiöser Richtung wirklich "bartes" Urteil und "fteinige" Auffaffung, - Urteil und Auffassung vom driftlichen und gar vom fatholischen Standpunkte fehr verurteilenswert, fehr verwerflich. Wir find überzeugt, Einsender B. wird fich bei der Letture nachfolgender Sate arg raufpern und wird es bedauern, "auf die Schriften und die Benfel'iche physiologische Heillehre" hingewiesen zu haben. Natürlich foll auch der kathol. Lehrer vom Wegner lerner, das ichadet nichts, aber befannt muß es fein, daß Diefer Wegner in Sinfict feiner Weltanschauung ein flar ausgesprochener Feind ist, daß es also Zweierlei ift, Hensel's "physiologische Beillehre" und Benfel's religios-dogmatisches Syftem; erfteres tann gut fein, letteres ift zweifellos verwerflich. So heißt es pag. 16:

"Ich will zunächst baran erinnern, daß manche Wilden das Herz ihres mutigen Feindes verspeisen in der Meinung, sich dessen Tapferkeit dadurch anzusessen. Sodann als Variation desselben Gedankens beurteile ich die Darreichung der Hostie mit der symbolischen Bedeutung, daß der Empfangende so sündenrein werde wie der Stifter der christlichen Konsession. Und endlich kehre

ich zum Ausgang zurück. Nachdem ich sämtliche vorhandene Atome als Emanation des göttlichen Wesens erkennen mußte, kann es seinen Unterschied machen, ob ich einen Apfel oder ein Beefsteak genieße. Ich verspeise in beiden Fällen etwas von Gott Stammendes. Ich verspeise meinen Herrgott, der darum nicht weniger wird, denn die unvergänglichen Atome nehmen ja nur einen anderen Plat ein, und wir sind und bleiben alle miteinander von Gott erschaffene Wesen, Gottes Kinder. Gibt es noch etwas Weihevolleres als die Vorstellung, daß lediglich durch den Platmechsel der unsterblichen Atome die Gotteskraft, damit wir eine Zeitlang uns ihrer Allgegenwart ersreuen, unaushörlich sich selbst uns zur Speise gibt?" — —

Dieser frivolen Gemeinheit gegenüber kennen wir nur ein versächtlich stes Pfui. Wer so von unserem allerheiligsten Altarssfakrament denkt und schreibt, der behalte seine "physiologische Heillehre" unsertwegen für Neu- und Altheiden, wir finden Physiologen im "Dienste der Heilfunst und Agrikultur", ohne nach einem Julius Hensel greifen zu müssen, Physiologen, die für Gelenkrheumatismus und menschliche Gebrechen mindestens wie ein Julius Hensel gewachsen sind, dabei aber das Heiligste des Katholiken nicht frech in den Kot ziehen.

Ein zweites Wort aus dem "Epilog" mag auch noch Platz finden, es erweitert die Basis für unser Urteil über Julius Hensels Weltanschauung. Er schreibt:

"Das seelische Prinzip versteht sich auf die Runst, blöden Augen verborgen zu bleiben, sodaß von Rurzsichtigen der Satz aufgestellt werden konnte, daß Gott unsichtbar sei. Und wie viel beseligender ist hiergegen die Erkenntnis, daß, wo wir auch gehen oder stehen, Cott stets sichtbar nahe bei uns steht in Gestalt der allgewaltigen Natur. Denn "Gott" und "Notur" sind Sins.

Auch die Begriffe "Sein; Wesen; Gewesen; Seinwerden und Natur" sind Eins.

Als Moses in dem Priesterseminar zu Sais ausgebildet ward, wo gebührendermaßen die Lehre von den Naturvorgängen Berücksichtigung fand als wesentlichster Kern und Grund aller Erkenntnis, erweckte sein Interesse neben den Altaren für die speziell ägyptischen Gottheiten ein Altar, der allgemeinen Weltgottheit gewidmet, mit der Ausschrift: "Ich bin, der da sein wird."

Später mit dem Plane umgehend, die Israeliten aus der ägyptischen Dienstbarkeit fortzuführen, bespricht er sich deswegen mit dem Gott in seinem Innern.

"Ich muß ben Juden suggerieren, daß eine höhere Macht hinter mir steht. Bon wem soll ich nun sagen, daß ich gesendet bin? — (2. Mosis Kap. 3 Bers 14). Moses beantwortet sich diese Frage mit dem Entschluß: "Sage ihnen: Der da sein wird, sendet bich." —

Was immerfort sein wird, was von Anbeginn gewesen, das immerdar Neuwerdende, unaufhörlich Sichneugestaltende, Sichneuhervorbringende (nascor, natus sum, naturus sum), das ewig Seinwerdende ist eben das schaffende Wesen.

Das schaffende "Wesen" ober "Sein" ist selbstverständlich geschsechtslus, weder Gottvater, noch Gottmutter. Darum würde es nicht unrichtig "Naturum" genannt werden. Indessen unser beengter Gesichtstreis, der als die letzte Phase das Hervorbringende als mütterlich und weiblich erscheinen läßt, hat zur Folge gehabt, daß sich der Ausdruck "Natura" (die Natur) einbürgerte.

Tie Lautverwandtschaft zwischen dem französischen "naätre" und dem eng-

lischen "nature" sei nur beilaufig erwähnt.

Nach Allem sind die Begriffe "Gott" und "Natur" wirklich gleichwertig, und Göthe's Ausdruck "Gott-Natur" hat die klare Bedeutung, daß Naturerkenntnis, Pantheismus (Gott überall) und Religion (Verbindung mit Sott) eine untrennbare Einheit darstellen."

Ein weiteres Wort nicht mehr: für den bewußten Kaholiken ist Julius Hensel in seiner Weltanschauung gerichtet, es kennt derselbe keinen Gott und keine göttliche Offenbarung, ihm ist der allmächtige Gott nicht die Ursache jedweden Daseins und auch nicht des Menschen letztes, höchstes Ziel; ihm ist Schöpfer und Geschöpf, Schöpfer und Schöpfung dasselbe, eine Verirrung, die selbst wissenschaftlich längst ad absurudum geführt ist und die eine Erniedrigung Gottes und ein Raub an Gottes Ehre bedeutet.

Unser verehrte Gewährsmann, der uns durch die verdankenswerte Zusendung der Hensel'schen Broschüre zu diesem Artikelchen "Audiatur et altera pars" veranlaßt, zucht aber auch bedenklich die Achseln, wenn er auf Hensel's fach-wissenschaftliche Bedeutung zu sprechen kommt. Er schreibt nämlich wörtlich:

Sehr charatteristisch sind auch die Bemerkungen zu seinen im Anhang aufgesührten Schriften. Darnach wäre allerdings Hensel ein Genie gewesen, das auf alle Welträtsel die erlösende Antwort gegeben, die Geheimnisse der Schövfung und der intimsten Lebensvorgänge durchschaut hat. In allgemein naturwissenschaftlicher Beziehung ist seine neue und kühne Anschauung über die Entstehung der organischen Welt aus dem Urgestein sehr erheiternd. Nach ihm ist auch heutzutage die generatiowquivoca etwas Alltägliches, auch heute noch entstehen durch die Begattung des Felsgesteins mittelst des Regens Bäume verschiedenster Gattung, heißt es ja Seite 7:

"Erft das Felsgestein, das Urgestein, liefert die Möglichkeit zur Hervorbringung eines folchen Formenreichtums, wie die Pflanzen- und Tiergestalten ihn uns vor Augen führen.

Mit der "Belle" ift es nichts, aber mit dem Waffertropfen geht es an,

ben Ursprung alles Lebens zu erklaren.

Wenn in eine Felsspalte ber Regen eindringt, der aus der Athmosphäre Rohlensäure und Stickstoff aufgelöst enthält, so befruchtet, so begattet er das Urgestein.

Alles Urgestein enthält in abwechselnden Verhältnissen und in abwechsselnder Gruppierung die Potaschendasis Kali, die Sodabasis Natron, neben Ralkerde, Bittererde, Eisen und Mangan, verbunden mit Kieselsäure, Schwesel und Fluor, alles zusammen vereinigt mit phosphorsaurer Thonerde.

Die Rohlensaure bes Regenwissers geht nun mit den basischen Felsbestandteilen Verbindungen ein, die als doppelsohlensaure Kalf- und Bittererde usw. in Wasser klar auslöslich sind und in den mannichsaltigsten Gegenübersstellungen innerhalb des Wassertropfens, u.n. ein Bild zu gebrauchen, gleichwie in einem Ballsaal, einen Kontretanz aufführen. Damit beginnt das "Leben". Durch chemische Bindung des Stickstoffs kommt Pflanzeneiweiß zu Stande (Vgl. Hensel, "Brot aus Steinen durch mineralische Düngung der Felder"), und es

hängt lediglich von der Menge und Art, sowie von der besonderen symmetrischen Gruppierung der anteilnehmenden Mineralstoffe ab, ob unter dem Ginfluß der elektrischen Sonnenstrahlen aus der Felsensubstanz eine Birke, Buche, Eiche, Fichte, Aborn oder Linde oder Haidelraut zum Lichte emporstrebt.

Daß auf solche Weise ohne eine erste Darwin'sche Zelle die Urwälder entstanden, unterliegt aus dem Grunde keinem Zweisel, weil auch heute noch auf diese Weise Bäume entstehen, wie im Gebirge jeder beobachten kann, der übershaupt sehen will. Freilich: Einem, der nicht sehen will, helsen weder Licht

noch Brill'."

Nicht weniger interessant sind seine Aussührungen über die Entstehung bes Leberwurmes, des Kornwurmes und der Milke (S. 9). Ich kann Sie verssichern, daß seine Erklärungen der physiologischen und pathologischen Borgänge im menschlichen Körper ebenso "eigenartig" sind. Was seine Ernährungstheorie betrifft, scheint der eigentliche Kern die längst erkannte und verkündete Lehre zu sein, daß der Körper zur Erhaltung seines Bestandes und seiner Funktionen Ersahmaterial für das Gebrauchte haben müsse, und daß hiezu eine einseitige Ernährung nicht tauge, daß namentlich auch die mineralischen Stoffe genügend vertreten sein müssen.

Die vorliegende Brofdure liege alfo hensels Schriften burchaus nicht

als empfehlenswert erscheinen."

Soweit unser Gewährsmann über Julius Hensels "wissenschaftliche" Bedeutung. Der verehrte Leser sieht, Hensels Schriften sind nach keiner Seite hin empfehlenswert, vor allem belehren sie die große Masse nicht und bieten auch keine Gewähr, daß in ihnen der geistige Führer des Bolkes, der Bolkssschullehrer, einen gesunden Wegweiser und Ratgeber finde. Also Hand weg! C. F

# Literatur.

Der didaktische Materialismus. Eine zeitgeschichtliche Betrachtung und eine Buchrezenston. Uon Fr. W. Dörpfeld. Gütersloh. Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

fr. Rettor Dörpfelb hat mit Recht in Deutschland unter allen Babagogen einen guten, ja ausgezeichneten Rlang, ift er ja ein unversieglicher Schriftsteller auf methodischem Gebiete. Der Konfession nach Protestant, ift er bei feinem tiefen positiven Chriftentum ein warmer begeisterter Freund ber driftlichen, konfessionellen Schule. Das 220 Seiten umfassende Bücklein durchweht Jugendund Frühlingsluft, man murbe in ber Tat aus ben frisch geschriebenen Zeilen nicht ahnen, daß ein alternder, in der Schule frank gewordener Mann dieselben geschrieben. Ursprünglich ein Artifel im Deutschen evangelischen Schulblatt ift bie vorliegende miffenschaftliche Abhandlung gleichsam ber Schwanengesang eines aur Rube fich begebenben verdienten und gelehrten Schulmannes. Die Arbeit ift eigentlich eine bloffe Rezension ber bekannten Reim - Pickel, und Schellerschen Schrift "Das erste Schuljahr"; aber Zeile für Zeile, Blatt für Blatt zeigt ben tiefen Denker und Methobiker. Den Wert und die wissenschaftliche Bebeutung ber Biller'ichen Schule rudhaltlos anerfennend, geht er mit ihr ichonungslos, aber immer miffenschaftlich und objettiv, zu Gerichte. Gerabe foftlich behandelt Dörpfeld den in neuerer Zeit von der modernen Padagogit so fehr und mit Recht — auf ben Scheffel gestellten "Darstellenden Unterricht". Uns hat biefe Schrift foftlich amufiert und der hohe miffenschaftliche Gehalt imponiert. St. llenweise etwas lutherisch angehauchte Partieen lassen sich mit in Rauf nehmen. Das methobisch und psychologisch sehr abklärende Buch empfehlen wir nachbrudlich allen Lehrern, die mit ber neuern praftisch-miffenschaftlichen Literatur auf bem Laufenben fein wollen.